

# Durchs wilde Nordistan

(März 2011)

Heute habe ich eindruckliche Stadtkilometer zu Fuß hinter mich gebracht. Ich bin vom Hauptbahnhof durchs neu entstehende Stadtviertel und durch den Pragfriedhof spaziert. Anschließend ging es durch die riesige Industriebrache rund um die Prag. Krassere Gegensätze, als der Stuttgart 21-Wildwuchs und der Wildwuchs Stuttgarter Industrieergangenheit kann es gar nicht geben. Auf diesem Weg sind mir viele stadtpoetische Titel eingefallen, zu denen man eine Geschichte schreiben könnte:

- Das Gefängnis der Bücher
- Das Glasgebirge
- Gefangen im Glashof
- Verloren in der kalten Stadt
- Die Blume im Nichts
- Kunst, jenseits aller Stadtkonturen
- Der lebendige Tod
- Die Kunst der Wanderschaft oder die Wanderschaft der Kunst
- Farben im Grau

Dass zwischen der Neustadt und der Industriebrache ausgerechnet ein Friedhof liegt, hat eine gewisse Symbolik. Ja, Stuttgart erzählt Geschichten. Man hört oder sieht sie, wenn man die Sinne weitet. Mein Spaziergang begann am Hauptbahnhof. Der verlorene Nordflügel schmerzt noch immer etwas in den Augen. Dass man die Gleise 1 und 1a amputiert hat, tut fast noch mehr weh. Dort wo einst Stahlstränge der Sehnsucht lagen, finden sich nun Schmutz und Pfützen. Im weitesten Sinne ist das auch schon eine Industriebrache. Und dort wo Brachen sind, wachsen oft kunstvolle Pflänzchen. Ich habe mir den Bauzaun betrachtet, wo sich eine besondere Kunst entfaltet. Die Kunst des Protests. So bunt und vielfältig, durch alle Bevölkerung- und Kulturschichten der Widerstand gegen den neuen Bahnhof ist, so bunt ist diese offene Galerie. Originelle Fotocollagen, Gedichte, geistreiche Sprüche, Zeitungsausschnitte und vieles mehr. Alles zusammen trägt die ganze Wucht der Hoffnung auf einen bleibenden und verschönerten Kopfbahnhof. Diese Kunst ist schon alleine Beweis dafür, dass die Protestbewegung nicht aus irgendwelchen dumpfköpfigen Extremisten besteht. Dann ging es mitten hinein in die Anfänge von Stuttgart 21. Das Gelände „A1“ ist wahrlich keine Werbung für das neue Stuttgart. Dies hört man auch immer wieder in den Diskussionen heraus. Man hat hier ein Glasgebirge hingestellt, mit dem sich vor allem die LBBW gewaltvoll im Stadtbild verewigt hat. Man fühlt sich zwischen den miteinander verbundenen Bauklötzen regelrecht verloren. Die Innenhöfe sind kalt und düster. Lediglich im Sommer, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, werden sie gut ausgeleuchtet. Aber dann wiederum zieht es die Leute sicher nicht zwischen die eng aufeinander sitzenden Hauswände. Im Grunde hat mit diesen ersten Gebäuden schon der Tod des neuen Viertels begonnen, denn sie riegeln es regelrecht gegen die alte Innenstadt ab. Bis heute kenne ich keinen Stuttgarter, dem diese Ungetüme gefallen. Mit dem Würfel der neuen Stadtbibliothek, hat man den ästhetischen Tod von Stuttgart 21 noch ein

wenig beschleunigt. Er ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie sehr sich die bauliche Realität von den Videoanimationen und den Zeichnungen in den Hochglanzprospekten absetzt. Schon von mehreren Leuten habe ich den Begriff Knast gehört, beim Anblick dieses düsteren Gebäudes. In früheren Darstellungen war das Gebäude schneeweiß und nun ist es abstoßend grau. Der Tiefbahnhof ist in seinen Darstellungen übrigens genauso schneeweiß. Ein Schelm, der dabei böses denkt. Vorteilhaft ist zweifelsohne die Konzentration von Arbeitsplätzen, wo eine gute Anbindung an den Öffentlichen Nahverkehr besteht. Die ist am Hauptbahnhof freilich optimal. Auch mehrere hundert Wohnungen entstehen, was löblich und für Stuttgart auch wirklich notwendig ist. Die Vorteile seien also auch benannt. Das gehört sich einfach so. Dennoch ist dies kein Grund für unpersönliche Architektur. Leider hat sich das innenstadtschädigende Einkaufszentrum, das hier in Kürze entsteht und welches vor allem die CDU einst unbedingt wollte, nicht mehr verhindern lassen. Es ist ein totaler Widerspruch zu den Aussagen, Stuttgart 21 sei ein ökologisches Projekt. Durch seine abseitige Lage wird das Einzelhandelszentrum eine Menge Autos anziehen. Das geschieht ausgerechnet dort, wo die Straßen ohnehin schon oft überlastet sind. Soviel Unverstand kann man eigentlich gar nicht haben, wenn man ein Interesse an gesunder Stadtentwicklung hat. Dieses Monument ist aber auch ein Beleg dafür, dass man einst alles guthieß, was groß und auffällig war. Das ist das Ergebnis der Ära Schuster. Schulhäuser wurden dem Verfall preisgegeben, Kulturzuschüsse gestrichen und jüngst wurde auch noch die Sozialarbeit gekürzt, wo fast jeder weiß, dass die Folgekosten einer solchen Politik viel größer sind. Beispiele hierfür kann man sich in Frankreichs Großstädten vor Augen führen.

Die Stuttgarter Stadtregierung will auf den internationalen Immobilienmessen protzen und zeigen, was in dieser Stadt für tolle Dinge möglich sind. Grundsätzlich ist Stadtwerbung ja nicht schlecht und mutige Entwürfe sind auch manchmal hilfreich um andere für die Stadt zu interessieren. Die hauptsächliche Entwicklung einer Stadt läuft aber im Kleinen ab. Diese vielen unauffälligen Schritte sind es, die die Qualität einer Stadt erhalten oder gar verbessern. Leider ist der Blick hierfür vielen verstellt. Wie in Paris die französischen Präsidenten, will sich in unserer Landeshauptstadt scheinbar jeder Führungspolitiker ein Denkmal setzen. Viele Bürger, nicht nur in Stuttgart, haben es satt, dass ihre Stadt durch formarme Langweiler immer mehr zersetzt wird. In Berlin, Braunschweig, Dresden und Frankfurt arbeitet man am Erhalt der historischen Bausubstanz und holt sogar die verlorene Eleganz früherer Tage zurück. Dafür fehlt im Stuttgarter Rathaus jeglicher Sinn.

Mit diesen belastenden Gedanken habe ich S 21 verlassen und habe mich zwischen den Gräbern des Pragfriedhofs gedanklich wieder neutralisiert. Die schöne Kapelle und das Jugendstilkrematorium sind eine Freude fürs Auge. Sie haben Form und Eleganz, so wie man es sich öfters wünschte. Meine Augen waren wieder justiert und ich spazierte durch die grüne Oase mit vielfältigen Hoffnungen für Stuttgarts Zukunft.

Weiter ging es durch eine Art Großstadtwüste, gerne auch mal Nordistan

genannt, die viele Stuttgarter gar nicht kennen. Dort wo sich einmal Äußerer- und Innerer Nordbahnhof befanden, große Rangierflächen der Bahn, flankiert von Industriestätten, herrscht heute ein fast unwirkliches Bild. Tote Gleise, Verbuschung, Ecken der Subkultur, ein paar hübsche Gebäude, schöne Birken, elegante Brücken und eine Menge Schrott. Man fühlt sich hier wie in einer anderen Welt. Kinder des Nordbahnhofviertels gehen hier auf die Pirsch. Sie haben den größten Abenteuerspielplatz der Stadt. In und um die alten Wagenhallen blüht ein magisches Stück Subkultur. Hier wird Kunst aus Schrott produziert aber auch konzertiert und Tango getanzt. Es ist ein Viertel, für die meisten Stuttgarter abgehängt, vergessen, unbekannt aber faszinierend. Doch sein Sterben naht. Die Straßenerschließung kündigt den Umbruch an. Nebenan, wo im Wildwuchs alte Eisenbahnwagen stehen, in denen sich Künstler kleine Ateliers eingerichtet haben, soll ein Bauleistungscenter für Stuttgart 21 entstehen. Die Künstler müssen weichen. Was man so hört, es gäbe hier ja genug Platz, will die Bahn diese unangenehme Nachbarschaft nicht dulden. Der Hauch von Anarchie passt sicher nicht zum börsenorientierten Unternehmen. Außerdem hat die Bahn im Börsenwahn bei sich selbst schon so viele innere Strukturen zerstört, da kann man Nachbarn schon gar nicht schonen. Ein bisschen traurig finde ich das Ende dieses ganz besonderen Stücks Stuttgart schon. Es muss einem nicht alles gefallen, was hier an Kunst entsteht, aber es ist eben ein sehr großstädtischer Aspekt, wie man ihn sonst in Berlin findet und wo er teilweise auch geschützt wird. Klar, Subkultur gedeiht am besten auf Brachflächen, was sie leider auch vergänglich macht. Die Künstler werden zu Zwangsnomaden. Nomaden in Nordistan. Tja, das ist eine passende Geschichte. Schön wäre es, wenn die Bahn die Atelierwagen zu den Wagenhallen versetzen würde, denn da würden sie thematisch gut hinpassen. Ebenso schön wäre es, wenn die Wagenhallen erhalten blieben, genauso, wie zwei benachbarte Backstein-Wohnhäuser, die mit den umstehenden Nadelbäumen eine kleine Idylle darstellen. Die Hallen sind für fünf Jahre gesichert. Und danach? Als Kulturzentrum oder Filmstudio, wären sie ideal. Die Atmosphäre von heute werden sie jedenfalls später nie wieder haben, denn wenn ringsherum Wohn-, Büro und Schulgebäude entstehen, ist die versteckte Kunst eben nicht mehr versteckt und mit etwas Glück wird anstatt Subkultur wenigstens noch „gewöhnliche“ Kultur dort Station machen. Die heutigen Künstler werden weiterziehen. Doch wohin? Im Gegensatz zu Leipzig oder Berlin fehlen hier Brachflächen. Der Siedlungsdruck der auf Stuttgart lastet, erlaubt eigentlich keine Brachgrundstücke. Hinzu kommt freilich auch, dass solche alternativen Siedlungs- und Kunstwerkstattformen, dem gemeinen Schwaben ein Dorn im Auge sind. Er mag es ganz gerne aufgeräumt. Der andere Feind ist der Stadtplaner. Der Supergau für die Nomaden ist also ein schwäbischer Stadtplaner. Die Bauflächen hier sind gigantisch und sie liegen nahe von S-Bahn und Stadtbahn. Das ist die Chance, einen schönen liebenswerten Stadtteil zu kreieren. Etwas pessimistisch sehe ich das allerdings schon, wo man heute gerne lauter gleiche und formenarme Häuser nebeneinander setzt.

Jedenfalls ist die Chance gegeben, weiterhin die Einwohnerzahl zu halten, oder sogar noch etwas zu steigern. In einem Land mit

Bevölkerungsrückgang stehen die Städte in starker Konkurrenz zu einander. Je mehr Einwohner sie haben, desto mehr Geld bekommen sie und desto eher lässt sich die aufwändige Infrastruktur erhalten. Schrumpfende Städte müssen zwangsläufig streichen. Hier eine Bücherei, dort ein Jugendhaus, hier ein Schwimmbad, dort ein Stadtteiltreff. Viele Reserven hat Stuttgart nicht mehr. Dabei sollte gerade in der Stadt gebaut werden, um das Umland zu schonen. Menschen gehören dorthin, wo die meisten Öffentlichen Verkehrsmittel sind. Das schmälert den Individual- und Pendlerverkehr. Mit dieser inneren Zerrissenheit aus Mitleid (für die Künstler), Wehmut (um ein kleines Paradies) und Hoffnung (für einen lebenswerten Stadtteil) verabschiedete ich mich aus dem Stuttgarter Norden. Ich habe viele Eindrücke und Gefühle mitgenommen.